

# Ueber Taktik und Ausbildung der Infanterie (Fortsetzung)

Autor(en): **Wohlfahrt, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **68=88 (1922)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-2463>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

benützt werden muß, da es unter dieser Verwendung naturgemäß leidet.

Sehr notwendig dagegen ist die Ausrüstung der Patrouillen mit genügend Karten, die Ausbildung auch der Telefonsoldaten im Kartenlesen und die Ausrüstung der Patrouillenfürer (Korporale und Gefreite) mit Bussolen. Jeden zweiten Mann mit diesen Gegenständen auszurüsten, wäre aber wiederum Luxus; denn nicht alle Leute lernen Kartenlesen und Handhabung der Bussole leicht und viel Zeit kann darauf in Rekrutenschulen nicht verwendet werden; wenn von einer Patrouille drei Linien zu bauen sind, so wird immer eine so leicht sein, daß sie auch ohne Bussole und Feldstecher gebaut werden kann.

Es ist da immer im Auge zu behalten, daß es nicht die technischen Mittel sind, die den Ausschlag geben, sondern die Findigkeit und in allererster Linie die Zuverlässigkeit der Leute.

---

## Ueber Taktik und Ausbildung der Infanterie.

Von Hauptmann *O. Wohlfahrt*, Kdt. Füs.-Kp. III/70.

(Fortsetzung.)

Für den *Angriff* gilt folgendes. Die Technik hat die Feuerquelle mehr und mehr aus der Hand des einzelnen Schützen genommen und sie in der Maschine vereinigt. Der Hauptträger der Verteidigung ist das Maschinengewehr geworden. Ueber dieses kann die Infanterie nicht mehr nach alter Lehre im Schützengefecht die Feuerüberlegenheit erringen. Der *fernwirkende* Feuerkampf ist mehr oder weniger vom einzelnen Infanteristen auf Hilfswaffen übergegangen. Der Infanterist ist zum *Nahkämpfer* geworden. *Und er ist aus eigener Kraft nur zum Kampf gegen Menschen befähigt. Maschinen kann er in der Hauptsache lediglich heldenmütiges Ausharren entgegensetzen.* Der Infanterieangriff bedarf deshalb der artilleristischen Feuervorbereitung. Diese ist gegen früher an Stärke und Dichte ungeheuer gewachsen. Immerhin ist es ausgeschlossen, daß eine Feuervorbereitung, die sich nicht auf Wochen erstreckt — und das verbietet die Forderung der Ueberraschung —, jedes Leben beim Verteidiger erstickt. Einzelne Maschinengewehre bleiben erhalten, und an ihrer verdichteten Feuerkraft muß der Infanterieangriff scheitern, zum mindesten übergroße Opfer fordern. Also muß die artilleristische Wirkung den Verteidiger, solange es mit der Sicherheit der eigenen Infanterie vereinbar ist, in der Deckung niederhalten. So entstand die Feuerwalze, das Begleitfeuer des Infanterieangriffs. Aber auch ihr „Durchkämmen“ der feindlichen Stellungszonen kann einige Widerstandsnester, Maschinengewehrschützen oder vorgeschobene Geschütze, verschonen. Der angreifende Schütze liegt ihnen ziemlich machtlos

gegenüber. Zu ihrer Niederkämpfung werden der Infanterie Begleitbatterien beigegeben. Noch näher zur Hand sind die leichten Minenwerfer und die schweren Maschinengewehre des Bataillons, auf nahe Entfernung die leichten Maschinengewehre. Ihr Feuer muß das zähe Leben dieser Verteidigungszentren vernichten. Mit Gewehrgranaten kann der Schütze selbst noch mitwirkend eingreifen. *Erst nachdem diese Hilfswaffen in ihren verschiedenen Abstufungen und in gegenseitiger Ergänzung die Träger vernichtender Feuerkraft aus dem Wege geräumt haben, kann der Nahkämpfer das freigemachte Gelände besetzen.* Den Erfordernissen des modernen Maschinenkampfes muß sich auch die taktische Kampfform der Infanterie anpassen. Der Widerstand wird rein *defensiv* nicht mehr von Menschen geleistet. *Die Stoßwucht der dichten Schützenlinie im Angriff mit der blanken Waffe ist also kein Erfordernis mehr.* So scheidet diese Kampfform (ausgenommen bei Nebel, Nacht, Wald) aus. Es bleibt nur noch die möglichst dünne Ziele bietende, lichte Schützenwelle übrig (bis 10 m Zwischenraum!). Die hauptsächliche Möglichkeit, bei der dem Angreifer noch der Mensch entgegentritt, ist in der *offensiven* Verteidigungsform des Gegenstoßes zu erwarten. Sie versetzt den Angreifer selbst vorübergehend in die Rolle des Verteidigers, der das Gewonnene festhalten muß. Diese Aufgabe verlangt also vom angreifenden Nahkämpfer die Fähigkeit starker eigener Feuerwirkung. Er muß daher den Hauptträger der Verteidigung mit sich führen. So wurden bereits die vordersten Gruppen mit leichten Maschinengewehren ausgestattet. *Entsprechend der Forderung, jederzeit Gegenangriffe abweisen zu können, muß der Angriff sich als bewegliche Verteidigung in ihrer ganzen Tiefengliederung nach vorwärts schieben.* Der Wegfall der Forderung, der Angriffsinfanterie noch die Wucht der lebendigen Masse zu geben, erlaubt dies. Die sich innerhalb dieser durchaus nicht starren, sondern beweglichen Tiefengliederung im Vorwärtschieben befindlichen Begleitbatterien, Minenwerfer, schweren Maschinengewehrzüge haben die abwehrende Feuerwirkung der vordersten Wellen mit allen Kräften zu verdichten.

Die Artillerie muß ihre vorbereitende Aufgabe so lösen, daß die Ueberraschung gewahrt bleibt. Sie darf daher weder durch Stellungsbau, noch durch Einschießen den Angriff verraten, noch durch allzulange Dauer des Feuers dem Gegner Zeit zu Gegenmaßnahmen lassen. Die erstere Forderung verlangt ein Instellunggehen erst so spät als möglich und Verzicht auf jegliche Erdarbeiten. Nur Deckungen gegen Fliegersicht sind unerläßlich. Sodann müssen besondere schießtechnische Vorarbeiten das Einschießen erübrigen.<sup>18)</sup> Die zweite Forderung, in zeitlich beschränkter Dauer die Sturmreife der Stellung

---

<sup>18)</sup> Vergl. Einzelheiten in Major Huber: Ueber die Berücksichtigung von Wind- und Luftgewicht beim Aufschlagschießen mit der Feldkanone. Vierteljahrsschrift 1920. H. 2.

herbeizuführen, ergibt, daß ein Niederkämpfen der Verteidigungsartillerie in dieser Zeit nicht möglich ist. Es genügt auch, ihre Kraft für die kommenden Stunden zu lähmen. Ausgedehnte Vergasung soll das gewährleisten. Damit gerät der Angriff allerdings in unliebsame Abhängigkeit von der Witterung. Die zunächst von der eigenen Infanterie zu betretenden Stellungsteile, die Infanteriestellungen, können nicht vergast werden. Sie müssen mit Brisanzmunition zugedeckt werden, damit ihre Widerstandskraft beim Losbrechen des Sturmes erschüttert ist. Angesichts der kurzen verfügbaren Zeit erfordert dies eine zahlenmäßig überaus starke Angriffsartillerie.

Mit dem Antreten der Infanterie verbleiben nur ein Teil der Artilleriekampfbatterien auf der feindlichen Artillerie, die Infanteriebekämpfungsbatterien und ein Teil der Fernkampfbatterien vereinigen ihr Feuer auf der vordersten feindlichen Linie zur Feuerwalze. Schwierig ist es, das Zusammenwirken zwischen Feuerwalze und Infanterieangriff sicherzustellen. An sich soll der Angriff so schnell wie möglich vorwärts schreiten. Die Feuerwalze darf also die Infanterie nicht aufhalten. Andererseits darf sie ihr aber auch nicht weglassen, sonst stößt die Infanterie auf einen bereits erholten und abwehrbereiten Gegner, gerät ins Stocken. Das Zeitmaß liegt also bei der Infanterie und ist von fast unberechenbaren Faktoren abhängig: Gangbarkeit des Geländes, Widerstand des Feindes usw. Die Versuche, das Vorwärtskommen der Infanterie durch Beobachtung oder durch irgendwelche Signalmittel der Artillerie erkennbar zu machen, mißlingen. Man ist also genötigt, die Feuerwalze wie ein Uhrwerk abrollen zu lassen, und entschied sich in der Festsetzung ihres Tempos für das kleinere Uebel, die allzugroße Langsamkeit (1—2 km/Stunde). Mit zunehmender Tiefe des Bodengewinns verdünnt sich die Feuerwalze durch Ausscheiden der Kaliber geringerer Schußweite. Daraus ergibt sich die Wichtigkeit der weittragenden Artillerie. Schließlich hört die Feuerwalze ganz auf. Bis zu diesem Zeitpunkte müssen bereits starke Teile der Artillerie mit reichlicher Munition im Flusse sein, um in engstem Kontakt mit der Infanterie zusammenzuarbeiten.

Von großer Wichtigkeit ist die Schulung der *Flieger* in Schlacht- und Bombengeschwadern neben der Erkundungs- und Einschießtätigkeit.

Von kampfentscheidender Bedeutung ist auch der *Tank*. Nachdem die lockere Gliederung der Abwehrtaktik gezeigt hatte, daß keine noch so mächtige Artilleriewirkung der angreifenden Infanterie jedes feindliche Maschinengewehr aus dem Wege räumen konnte, daß aber an der verdichteten Feuerkraft dieser Waffe der Infanterieangriff schwerste Verzögerung und Verluste erleiden mußte, da erkannte der klarblickende Techniker auf Ententesseite, daß man einer Waffe, die man nicht vernichten kann, auf andere Weise ihre Wirksamkeit nehmen muß. Gibt es keine offensiv sichere Bekämpfung, so muß defensive Abwehr gegen den Schädling schützen. Ist das Maschinen-

gewehr nicht totzukriegen, so muß man den vordersten Stürmer gegen seine Geschosse panzern. Auf diese Weise hat das Maschinengewehr den Tank geboren. So ist der Tank ein vorzügliches Mittel, um einen Großangriff ohne lange Artillerievorbereitung, überraschend, zu eröffnen. *Der Tank ist reines Angriffsmittel.*

Im Frontalangriff gegen eine befestigte Stellung ist der *operative Leitgedanke* scharf zu berücksichtigen in der Forderung, daß in den ersten Stunden und Tagen *als entscheidend für die Operation wagemutiges, kraftvolles Durchstoßen nötig ist.* Daher wurde in der deutschen Armee verlangt, daß selbst bei kleinen Uebungen der Angriff acht Kilometer und mehr vorgetragen wurde, durch ein feindliches Verteidigungssystem *hindurch*, über zahlreiche Hindernisse hinweg *bis zur feindlichen Artillerie und darüber hinaus.*<sup>19)</sup>

#### 8. Einige Bemerkungen über unsere neuen Vorschriften.

Das moderne Kampfverfahren ist der logische Niederschlag aus den Erfahrungen der Materialschlacht. Es versucht, die eigenen Menschen, d. h. die Infanterie, von der Wirkung der feindlichen Maschinen zu befreien, ihr anderseits nach Möglichkeit selbst durch Maschinen ihren blutigen Weg zu erleichtern. Unsere Vorschriften tragen dem nicht immer genügend Rechnung. Zudem sind einige Begriffe nicht scharf genug umschrieben.

a) *Stellungskrieg.* Die „Grundlagen für die Gefechtsausbildung . . . 1920“ führen Seite 4 aus, daß bei Beginn des Krieges die Kriegführung eine fließende sein wird (Bewegungskrieg), und daß je nach ihrem Ausgang sie zum Stellungskrieg werden könne. Das ist nicht ganz richtig. *Der Bewegungskrieg kommt zum Stillstand, wenn keiner der beiden Gegner genügend Kraft hat, um den Widerstand des Feindes zu brechen, und wenn ihnen die zur Entscheidung nötigen Mittel aus der Gesamtlage heraus nicht zur Verfügung gestellt werden können. Dauert dieser Zustand längere Zeit auf der ganzen Front an, so führt dies zum Stellungskrieg.* Es ist dies vorerst nichts anderes, als ein Kampf um Feldbefestigungen, der aber gleich zu Beginn des Krieges einsetzen kann. Im Weltkriege erhielt der Kampf an der Westfront ein besonderes Gepräge, weil der Feldzug, als Angriff auf die Westfront der Festung Deutschland, die Gesichtszüge des Festungskrieges aus der Strategie auch auf die Taktik übernahm (Zermürbungsstrategie und -taktik, Angriff mit beschränkten Zielen, festungsmäßiger Ausbau der Stellungen usw.). Dieses Verfahren konnte bei den Verhältnissen besonders im englischen Heere (Schwerfälligkeit für Operationen, in Kräfteverbrauch und hinsichtlich Zeit in keiner

---

<sup>19)</sup> Publikationen der Nachrichtensektion. Oktober 1918. Bemerkungen über die Angriffsschlacht. S. 1. Bei uns wird viel zu viel „neu organisiert“ und damit kostbare Zeit vertrödelt. Statt des ungebremsten haben wir nun den gebremsten Angriff.

Weise eingeengt) und bei der wirtschaftlichen Lage der Mittelmächte (Mangel an Lebensmitteln und Rohmaterialien) seine Berechtigung haben. Sonderbarerweise wendeten die Deutschen bei ihrer Großoffensive 1918 die Zermürbungsstrategie auch an, allerdings mit weniger Berechtigung.<sup>20)</sup> Diese Verhältnisse können in einem nächsten Kriege ganz andere sein; damit würden auch viele Spezialformen des beendigten Weltkrieges wegfallen.

Ueber den Stellungskrieg schwirren bei uns die sonderbarsten Meinungen herum: „Im allgemeinen werden wir den Stellungskrieg so lange als möglich zu vermeiden suchen, weil er uns ungünstigere Aussichten bietet als der Bewegungskrieg“, schreibt Hauptm. i. Gst. Meyer.<sup>21)</sup> Die Ausführungen über dieses Thema von Oberstlt. Prisi sind auch nicht klar.<sup>22)</sup> „Wir dürfen uns in keinen Stellungskrieg einlassen“, meint Oberst Heußer.<sup>23)</sup> Ein Divisionskommandant schrieb in einem Ausbildungsbefehl im Jahre 1917: „Nur wegen der ungleichen Kräfteverhältnisse der Kriegführenden spielt der Stellungskrieg heutzutage eine so große Rolle.“ Das gerade Gegenteil trifft zu!

Die Furcht in unserm Offizierskorps vor dem Stellungskrieg ist begreiflich. Sie wird allerdings unnötig, wenn unsere Armee so reduziert wird, wie vorgeschlagen worden ist.

b) *Feuerunterstützung aus eigenen Mitteln der Infanterie.* Unsere Vorschriften ersetzen das Feuer eines leichten Maschinengewehres durch das Feuer einer einfachen Schützengruppe. Das ist aber eine gewaltige Ueberschätzung des Infanteriegewehrfeuers. Dieses war bei der alten dichten Schützenlinie schon zu schwach, die lockere Formation und die Organisation des Feuerschutzes durch ca. nur die Hälfte des Zuges vermindert die Feuerkraft noch ganz erheblich. Zudem ist die Feuerleitung des leichten Maschinengewehres sehr viel leichter als die der Schützengruppe. Das Schießen durch Gruppenzwischenräume vorderster Linie und das Flankenfeuer wird sich überhaupt nur mit Maschinengewehren durchführen lassen (abgesehen von „Türken“, die zum xten Mal aufgeführt werden). Weiter bietet ein feuerndes leichtes Maschinengewehr ein viel kleineres Ziel als eine feuernde Schützengruppe. Nicht zu unterschätzen ist auch der moralische Eindruck des Maschinengewehrfeuers auf Freund und Feind im Gegensatz zum Gewehrfeuer. *Ohne wirkungsvolle und genügend weit schießende leichte Maschinengewehre ist im modernen Kampfe nicht auszukommen.* Man darf sich durch Friedensübungen, bei denen der Gegner nur markiert oder auch nur mangelhaft bewaffnet ist, nicht täuschen lassen.

---

<sup>20)</sup> Näheres vergl. Kritik des Weltkrieges von einem Generalstäbler. S. 212—217. Nicht einwandfrei sind daher auch Ziff. 28—35 in den Grundlagen für die Gefechtsausbildung. Ergänzung 1921.

<sup>21)</sup> Napoleon im Spiegel unserer Zeit. Mil.-Ztg. 1919. S. 14.

<sup>22)</sup> Ueber moderne Gefechtsführung. Vierteljahrsschrift 1921. S. 67.

<sup>23)</sup> Einige Gedanken über die neue Taktik. Mil.-Ztg. 1921. S. 114.

Unsere Vorschriften empfehlen Hinterhangstellungen. Zu kurzem Schußfeld gehören aber wieder Maschinengewehre.

Das Fehlen des leichten Maschinengewehres läßt sogar falsche taktische Ansichten aufkommen. So hat derjenige, dem die Vorschrift, daß die Infanterie verpflichtet ist, den Maschinengewehren Mannschaftersatz und Mannschaft als Munitionsträger zu stellen, ein Dorn im Auge ist,<sup>24)</sup> den Geist der neuen Taktik noch nicht begriffen. „Jede Waffe hat eben ihre eigene Aufgabe“, wird da gesagt. Es zeigt dies, daß das Maschinengewehr bei uns noch nicht heimisch ist. *Infanterist und Maschinengewehr sind eine Waffe. Das Maschinengewehr ist selbst Infanterist und der bisherige Infanterist Gewehr- und Munitionsträger geworden.* Damit soll nicht gesagt sein, daß der Infanteriegewehrträger nicht auch schießen soll.

Der Feuerschutz aus eigenen — oder besser, aus den jetzt zufällig vorhandenen — Mitteln hat weiter zu einer äußerst komplizierten Organisation des Infanteriezuges geführt. Theoretisch ist der Grundgedanke der Doppelgruppe sehr gut: praktisch führt aber diese Instanz zwischen Zug- und einfachem Gruppenführer — auch bei guter Führung der Doppelgruppe — zu einer gefährlichen Schwerfälligkeit. In der Regel wird daher auch die Doppelgruppe nicht geteilt, sondern sie nimmt als Ganzes den Feuerschutz der beiden andern Doppelgruppen auf usw., was aber dem Geiste von Ziff. 31 des „Kampfverfahrens für die Infanterie“ widerspricht. Vorteilhafter wäre meiner Ansicht nach die direkte Unterstellung der Gruppen von acht Mann unter den Zugführer, dafür die Reduktion der Zahl der Gruppen auf fünf oder sogar auf vier im Zug.

c) *Gefechtsexerzieren und Gefechtsübungen.* Die neuen Vorschriften<sup>25)</sup> teilen die Taktik in zwei Teile: „Es empfiehlt sich, bei allen Uebungen und Studien im Interesse eines klaren Hervortretens des Uebungszieles sorgfältig zu unterscheiden zwischen dem, was zur Durchführung eines Kampfauftrages gehört: der Kampfweise, dem Kampfverfahren einerseits und dem, was für die Stellung der Kampfaufgabe bestimmend ist: der allgemeinen Gefechtsführung oder allgemeinen Taktik andererseits.

„Die Grenze zwischen beiden Begriffen wird am besten dadurch gezogen, daß im allgemeinen als dem Kampfverfahren zugehörig alles das gelten soll, was auf das Gefecht einer eingerahmten, in höherem Verbande und mit angelehnten Flügeln kämpfenden Truppe Anwendung finden kann.“

Dieses wird *Gefechtsexerzieren*, das andere *Gefechtsübungen* genannt. Dem ersteren wird der größere Wert beigelegt.<sup>26)</sup> Das gibt zu denken!

---

<sup>24)</sup> Vergl. Oberleutnant Bischoff: Zum Bestande der Mitrailleurkompagnien. Mil.-Ztg. 1921. S. 234.

<sup>25)</sup> Grundlagen für die Gefechtsausbildung . . . 1920. S. 6.

<sup>26)</sup> Kampfverfahren für die Infanterie. Ziff. 62.

Wenn diese Begriffe überhaupt eingeführt werden sollen, so sind sie zu definieren wie folgt: *Das Gefechtsexerzieren ist die Aufstellung und Bewegung der Truppen nach allgemeinen Zweckmäßigkeitserwägungen, ohne Betracht eines bestimmten Zweckes, nach den Anordnungen des Exerzierreglementes. Die Gefechtsübungen sind Anordnungen und Bewegungen der Truppen mit Rücksicht auf einen bestimmten Fall.* Jenes ist die Grundlage für dieses.

Es ist unbedingte Notwendigkeit, daß jeder, welcher Truppen und Kader ausbilden will, hier vollständig klar sieht. Sobald eine taktische Aufgabe gestellt wird, so ist sie nicht nur kampftechnisch, sondern auch taktisch zu lösen. Das gilt für die Gruppe wie für die Kompanie, sei sie eingerahmt oder nicht.

*Der Wert einer Gefechtsübung und ihrer Besprechung liegt nicht darin, daß jedem Teilnehmer die Handlungsweise in einem ganz bestimmten Falle, der vielleicht nie wieder eintritt, eingepaukt wird, sondern darin, daß jeder lernt, die Verhältnisse oder eine gegebene Situation richtig zu beurteilen, den dazu passenden Entschluß zu fassen und durchzuführen.* Die Beurteilung der Situation und die Fassung des Entschlusses, der eigentlich geistige Teil, fällt bei der Wiederholung weg. Diese ist reine Formsache.

Sitzt die Form nicht, so ist sie zu wiederholen (eventl. einzudrillen), bis sie geht; bei der Entschlußfassung aber liegt die Sache anders. *Die brauchbaren Formen der Taktik sind noch nicht die Taktik, sondern erst die gesunde Anwendung der Formen.*

Ich denke vom Formellen und in gewisser Beziehung selbst vom Schematischen keineswegs zu gering, weil durch Beherrschung der Form und Aneignung der Routine auch das Sachliche leichter, schneller und sicherer erledigt wird, gleichwie im Gefecht das Mechanische, Instinktive, Gewohnheitsmäßige (Gefechtsdrill) dem Nachdenken zu Hilfe kommen, es an gewissen Orten sogar ersetzen muß (Schußabgabe).

Daher kann Ziff. 71, Abs. 3 des Kampfverfahrens für die Infanterie nicht befriedigen. Die Befehle der Doppelgruppenführer sind so viel wie möglich vorzuschreiben (analog wie in der alten Zugschule). Man kann den Grundsatz, den untern Führern so viel Freiheit als möglich zu lassen, auch ins Schwächliche verkehren. Das Vorgehen darf nicht frei von allen reglementarischen Formen geschehen, sondern die nötigen Formen sind zu reglementieren, sonst entsteht im Gefecht ein nicht mehr in Ordnung zu bringender Wirrwar.

Die Vorschriften können aber das *persönliche* Handeln und Denken niemals ersetzen. Das vor allem muß also gelehrt, erlernt und *betätigt* werden.

Die richtige taktische Form ist Grundbedingung für die Möglichkeit einer zweckentsprechenden Gefechtsführung. Nächst dem



aber ist die Ausbildung der Truppen, um sich dieser Formen zu *bedienen*, als das wichtigste zu betrachten. Die Anwendung der Formen in Gefecht und Felddienst aller Art ist erst das *Wesen*, die Vollendung der Ausbildung. Umgekehrt liefert der Felddienst wieder Anregung und Grundlagen für die Ausbildung in der Form.

An und für sich ist die Form nichts. Mit der persönlichen Tapferkeit allein ist es nicht getan. Auch die *vor* dem Gefecht angeordneten Maßnahmen machen es nicht. Von ausschlaggebender Wichtigkeit ist die geistige Beweglichkeit, um sich unvorhergesehenen Situationen *während* des Kampfes, nach der herrschenden Lage, die fortwährenden Aenderungen unterworfen ist, anpassen zu können. Man kann über die allgemeine Form der Schlachtordnung allgemeine Grundsätze aufstellen und auf wissenschaftlichem Wege zu gültigen Grundsätzen gelangen, nicht aber über die Mittel der Ausführung, welche tausend verschiedene Fälle bieten. Nur der Verstand, welcher die für alle Heere mehr oder weniger gleichen Formen zweckmäßig anwendet, entscheidet. Wenn wir für einen Spezialfall, der vorher mit Führern und Unterführern besprochen worden ist, der also keine Ueberraschungen mehr bringen kann, Formen einüben, so ist dies falsch.

(Schluß folgt.)

---

### Echi del licenziamento delle reclute.

Il sig. Cap. Bolzani, comandante del battaglione reclute, ha pronunciato in occasione della presentazione della bandiera il seguente discorso:

*Soldati del Battaglione S. R. I/5.*

Siete entrati in servizio sessantasei giorni or sono vestendo l'abito civile e domani sarete licenziati come soldati.

Ormai potete considerarvi come figli della Patria e suoi difensori, in caso di bisogno. Non dovete credere che ogni pericolo sia trascorso poichè l'orizzonte europeo è ancora solcato da molte nubi.

In ogni caso voi siete chiamati a salvaguardare il vistoso patrimonio di libertà e di progresso che è stato faticosamente conquistato dai nostri avi.

Da quì la necessità prima del nostro esercito e il bisogno che lo stesso risponda, per forza e disciplina, alla sua nobile missione.

Ecco la bandiera della Patria che ora potete guardare con orgoglio poichè è l'insegna sotto la quale siete chiamati a servire.

Guardate come è bella e senza macchia!

Porta nel suo campo rosso, che è simbolo di amore, la croce bianca, che per i credenti ed i non credenti è simbolo di umanità e di devozione.